

# Alte Galgen

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110886>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dorfende und durchzogen dann, bald frohen Jubel entfachend, bald Angst und Schrecken verbreitend, die Dorfstrassen. Voraus marschierte ein bäuerlicher Musikus mit der obligaten Handorgel. Hierauf folgte, geführt von einem kräftigen Treiber mit Peitsche, die „Schnabelgeiss“. Es ist dies ein unförmlicher, mit mächtigem Gehörn versehener hölzerner Tierkopf, der von einem in ein Leintuch eingehüllten Mitwirkenden getragen wurde. Der Unterkiefer ist beweglich und wurde durch eine einfache Vorrichtung vom Träger des Monstrums unaufhörlich auf- und zugeklappt, dass es grässlich durch die nächtlichen Dorfstrassen und in die Häuser hallte. Die Schnabelgeiss hatte das Privilegium, in den Häusern, wo sie mit ihren Begleitern einzog — und das waren vor allem die Stuben der Dorfschönen, in denen dann bald die Fussdielen vom Stampfen der tanzenden Paare erdröhnten — erspähte Esswaren zu ergreifen und im Maul aus dem Hause zu tragen. Das gab einen Hauptspass, wenn unter Mithilfe des dienstwilligen Führers auf Silvester und Neujahr im mächtigen Ofen gebackene Wähenstücke, oft auch selbstgebackene Brote von der Schnabelgeiss erfasst und unter allgemeinem Hallo ins Freie gebracht wurden.

Der Schnabelgeiss schloss sich sodann eine Art Hochzeitsgesellschaft an: Braut und Bräutigam, erstere, womöglich die Ämtler-Brautkrone, das sog. Schapperli tragend, dann Grossvater und Grossmutter (nach der Tracht Burefeufi, Huubefräuli genannt) in alter Tracht. Natürlich steckten sich stets die jüngsten, milchbärtigen Burschen in die Frauenkleider. Einer der Teilnehmer trug eine Kerze oder ein Öllicht gut befestigt auf dem Kopfe, ein wandelnder Leuchtturm in der dunkeln Nacht. Selten fehlte ein russgeschwärtzter Teufel, der mit der Schnabelgeiss wetteiferte, mit seinen derben Spässen die Dorfschaft in fröhliche Aufregung zu bringen.

Obfelden.

J. Schneebeli.

### Alte Galgen.

Unzählige Sagen<sup>1)</sup> und abergläubische Gebräuche<sup>2)</sup> knüpfen sich an die Richtstätten der Vorzeit; es darf daher eine volkskundliche Zeitschrift das, was von diesen Denkmälern noch übrig ist, in den Kreis ihrer Forschung einbeziehen, umso mehr als die spärlichen Überreste, die heute noch sichtbar sind, raschem Verfall und gänzlichem Verschwinden entgegen gehen. Die mittelalterlichen Galgen bestanden aus 2, 3, 4 oder mehr steinernen Pfeilern, welche oben mit horizontalen Balken verbunden waren; an diese letzteren wurde gehängt. Abbildungen alter Galgen aus der Schweiz<sup>3)</sup> und dem Ausland<sup>4)</sup> sind zahlreich erhalten. Unsere Tafeln sollen im Bild festhalten, was wir in drei Bergkantonen, im Wallis, im Tessin, in Uri und Graubünden noch an derartigen Monumenten gefunden haben.

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. LÜTOLF, Sagen S. 174. 175. 368. 533; KUONI, Sagen Nr. 108. 109. 111. 187. 269.

<sup>2)</sup> HEINEMANN in *Schweiz. Archiv f. Volksk.* IV. 1 ff.

<sup>3)</sup> ZEMP, Bilderchroniken, S. 359—360. TRIPET, Recherches sur les maîtres des hautes oeuvres. p. 11.

<sup>4)</sup> Vgl. die Stiche von Callot.



Fig. 1  
Galgen in Ermen

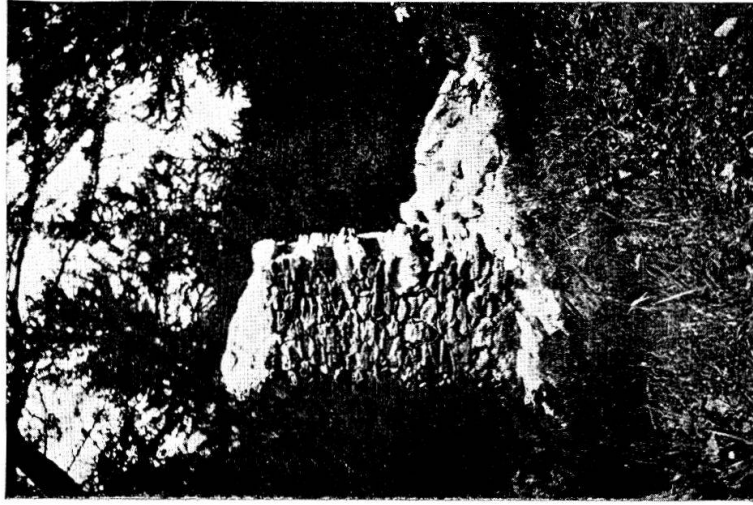


Fig. 2  
Galgen im Urserental

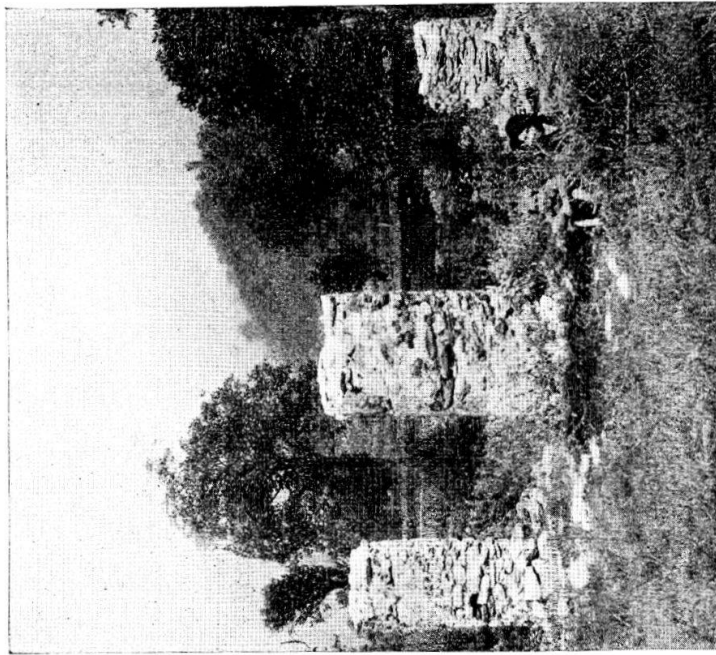


Fig. 3  
Galgen in Roveredo



Fig. 4  
Galgen in Jürgenberg

Fig. 1 zeigt das besterhaltene Beispiel, den auf dreieckigem Grundriss stehenden, aus drei Pfeilern bestehenden Galgen von Ernen (Wallis)<sup>1)</sup>.

Fig. 2 reproduziert den einzigen noch aufrechten Pfeiler des Galgens im Urserental (Uri); dieses Denkmal ist deshalb interessant, weil die Pfeiler nach der Bergseite hin zugespitzt, d. h. mit Lawinenbrechern versehen sind<sup>2)</sup>.

Fig. 3 gibt die drei runden Pfeiler des Galgens von Roveredo (Tessin) wieder<sup>3)</sup>.

Fig. 4 zeigt, was von der Richtstätte von Jörgenberg bei Waltensburg, oberhalb Ilanz (Graubünden) noch vorhanden ist<sup>4)</sup>.

Nicht wiedergegeben haben wir die Rudera des Galgens von Zuoz im Engadin, denn sie bestehen nur noch aus einem formlosen Häuflein von Steinen auf einem Hügelvorsprung an der Halde westlich vom Dorf; ebenso wenig ist erhalten von dem Galgen, der sich östlich vom Flecken Disentis erhob.

Basel.

E. A. Stückelberg.

## Bücheranzeigen. — Comptes rendus.

**Alcius Ledieu**, Contribution au traditionnisme picard: Baptêmes, Mariages, Enterrements. Cayeux-sur-Mer [Dép. Somme] (Impr. P. Ollivier) s. a. [1906]. 41 p.

Der Verfasser dieser kleinen, aber bedeutsame Einzelheiten enthaltenden Broschüre ist uns kein Unbekannter mehr; er hat sich durch sein willkommenes Buch, die „Traditions populaires de Démain“ (Paris, bei Alphonse Picard) schon im Jahre 1892 als verständnisvoller Kenner des Volkslebens dargestellt. Nun schildert er einen enger begrenzten Stoff: Taufe, Hochzeit, Begräbnis in verschiedenen Gegenden der Picardie. Hievon bietet die Taufe verhältnismässig am wenigsten ausser dem dämonenverjagenden Schiessen und einigem Volksglauben ist hier nichts Bemerkenswerthes zu verzeichnen. Wohl aber bei der Hochzeit. Zunächst mannigfaches Ehe-Orakel, besonders auf Epiphantias; dann aber ganz eigenartige Gebräuche: Schwingen eines weissen Tuches über den Häuptern des Paares während der Trauung, Auswerfen von geweihten Kuchen über das verschleierte Haupt der jungen Frau an die Umstehenden, und umgekehrt: Bewerfen der Frau selbst damit (ein überaus interessantes Fruchtbarkeitssymbol!); auch das „Spannen“, Strumpfbandverteilen und Schuhrauben fehlt nicht. Beim Kapitel Begräbnis werden mancherlei Vorzeichen des Todes erwähnt: dabei ist beachtenswert, dass die verhängnisvolle Dreizehn-Zahl „point de Judas“ ge-

<sup>1)</sup> STEBLER, Das Goms S. 34—35; nach Steblers Originalphotographie in der Sammlung unserer Gesellschaft ist unser Bild hergestellt.

<sup>2)</sup> ARCHIV VIII, 57; aufgenommen von Dr. K. R. Hoffmann in Basel.

<sup>3)</sup> Mitg. von Herrn Dr. E. Motta in Mailand.

<sup>4)</sup> Mitg. von Herrn Dr. Meyer-Rahn in Zürich.